

„VENEDIG IN WIEN.“ II.

Wenn man heute an einem schönen Abend in der Sommersaison sich in »Venedig in Wien« ergeht, besonders an einem Sonn- oder Feiertag, dann muss man sich unwillkürlich fragen, wohin denn alle diese Tausende und Tausende in den langen Jahren gepilgert sind, um sich einige recht fröhliche Stunden zu schaffen, als unsere Kaiserstadt dieses grossartige, abwechslungsreiche Vergnügungs-Etablissement da unten im Prater noch entbehrte. Niemand kann auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben, aber Jeder meint, dass er gegenwärtig die Lagunenstadt am Praterstern um keinen Preis der Welt vermissen möchte. Sie sei ihm in der Zeit ihres Bestehens geradezu zum Bedürfniss geworden und wenn »Venedig in Wien« nicht schon seit 1895 bestehen würde, so müsste es absolut geschaffen werden. Jeder ist nun in der wienerischen italischen Seestadt zu Hause und fühlt sich da heimisch. Steht man im Scheine der zahllosen Glühlichter und Bogenlampen auf dem weiten Platze vor dem stattlichen Gebäude des Römersaales, so glaubt man sich fürwahr auf die stolze Piazza, in irgend eine italische Seestadt versetzt. Eine Unzahl kleiner Tischchen ist dort vor den hohen Glaswänden des Römersaales im Freien in geordneten Reihen aufgestellt, an denen geputzte Damen und charmante Herren beisammen sitzen, zu Abend speisen, plaudern und scherzen und nebenbei auch den lustigen Klängen der unweit am Hafen im Kiosk concertirenden Militärmusik lauschen. Aus dem weiten Saale, wohl einem der grössten Wiens, dringen grelle Lichtfluthen heraus, die Alles auf dem Platze mit ihrem Goldglanz übergiessen. Nahe bei diesem Hafenplatze, auf dem reges Leben herrscht und zu welchem ab und zu die lauten Rufe der Venetianer Gondoliere von dem feuchten Element herüber tönen, zeichnet sich am dunklen Nachthimmel die kolossale Silhouette des Riesenrades, dieses Spielzeuges für grosse und kleine Kinder, ab, das sich langsam aber gleichmässig bewegt. Es ist zwar ein fremdes Bild, das uns aber dessenungeachtet bereits ganz vertraut anmuthet und das der Physiognomie unseres Praters nicht mehr mangeln dürfte. Nebenbei befindet sich das vornehmste Restaurant von »Venedig«, das frühere »Trianon«, auf dessen

Veranda sich die feine Welt gerne niederlässt, um ein exquisites Souper einzunehmen. Ganz anders gibt sich die Scenerie längs der Avenue, die im bunten Scheine vieler hundert färbiger Glühlichter erglänzt. Wenn die Dämmerung sich nieder gesenkt hat und der Strom der Besucher und Promenirenden auf dieser breiten, vornehmen Strasse auf- und niederwogt, dann blitzen zuerst zur Rechten die Reihen elektrischer Lichter auf. Bald nachher beleben sich die Girandolen an der linken Seite der Avenue, die an den verschiedenen Palazzi angebracht sind, und kurz nachher flammen die vielfarbigen Lichtlein in den Bogen und Baumästen auf. Wie ein Märchen erscheint uns diese feenhafte Beleuchtung von tausenden von Glühlichtern, in deren Schimmer die schönen Festabende der Saison abgehalten werden. Reizende Mädchen, oft sogar in phantastischen Trachten, verführerische Frauen mit flammenden Augen, die unsere Sinne berücken, wandeln hier, begleitet oder umgeben von Lebemännern der verschiedensten Art, auf und nieder, werden mit Blumen und Blüthen, auch Coriandoli beworfen, lachen und singen, sind lebhaft und heiter, dass es eine Freude ist, dies echt südliche Bild zu schauen. Von der Altane des Redoutensaal-Gebäudes schallen die Weisen einer wackeren Musikcapelle, von einem kleinen Kiosk italische Lieder und von einem nahen Campo vernimmt man wieder andere lustige Klänge. Heuer gibt es in »Venedig« auch ein Stückchen Alt-Wien, einen lieben, trauten, heimlichen Platz, auf den man durch hallenartige Thore gelangt. Wie muthen uns alle diese altwienerischen Giebelhäuser herzfroh an, wie fühlt man hier den guten alten Geist jener Zeit, in der das Leben noch kein solcher Kampf ums Dasein war, wie dies heute der Fall ist. Dort finden wir sogar etwas aus dem ganz alten Wien, das Kasperl-Theater, auf dessen weltbedeutenden Brettern Gottsleben seine köstlichen Schnurren spielt. Ein zahlreiches Publicum sitzt und steht vor dieser kleinen Bühne, und jubelt den volksthümlichen Schauspielern tapfer zu. Auf jener Häuserseite finden wir sogar das gemüthliche »Paradeisgartl«, von dem man das ganze Platzl übersieht. Auch die »Madame Mayer« sieht aus einem Fenster auf uns herab: Sie wird gleich kommen und sie ist ja immer gleich bei der Hand....